

**Bertram, Jutta: Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. - [1. Auflage]. - Berlin ; Boston : De Gruyter Saur, [2019]. - XV, 252 Seiten : 10 Illustrationen**  
(Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 66)  
ISBN 978-3-11-061169-4 Festeinband : EUR 59.95 (DE), EUR 59.95 (AT)

## Zu den Formalia

**A**lleitung für akademische Abschluss- und sonstige Qualifikationsarbeiten sind Hunderte lieferbar, viele Titel gelten für eine fachliche Domäne. Braucht es einen weiteren Titel für die Domäne der Bibliotheks- und Informationswissenschaft? Ja. Zielgruppe sind naturgemäß Studierende des Faches. Es ist geradezu erstaunlich, dass diese Lücke erst jetzt gefüllt wird. Das Verdienst kommt Jutta Bertram zu, Professorin an der Hochschule Hannover im Studiengang Informationsmanagement. Dieses Buch wird deshalb gebraucht, weil viele angesprochene Inhalte fachspezifisch sind, beispielsweise das Detail bei der Themenfindung, ob bei einer praxisorientierten Untersuchung ein Betriebsrat zustimmen müsse, die Liste bibliografischer Datenbanken des Faches oder Ausführungen zu empirischen Methoden des Faches.

Klugerweise folgt die Autorin zunächst Kapitel für Kapitel dem Gang einer Qualifikationsarbeit vom Finden eines Themas über Recherche und Exzerpieren der Literatur, Erstellen eines Exposés mit Zeit- und Arbeitsplanung bis zur Frage, was zu tun sei, wenn Prokrastination oder Schreibblockade die Arbeit hemmen. Es folgen Kapitel über empirisches Arbeiten – Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse –, über Anforderungen an Abschlussarbeiten – von Titelblatt bis Formalia der Abgabe – und schließlich über Zitieren und Belegen. Höchst nützlich sind die 13 Anhänge. Sie fassen alle Kapitel in Form von Check- und Fragelisten zusammen. Bemerkenswert ist die letzte dieser Listen: Sie führt die Kriterien zur Bewertung wissenschaftlicher Arbeiten auf: formale und inhaltliche Kriterien von der Fragestellung über die Angemessenheit der Methodenwahl bis zur korrekten Rechtschreibung, weitere Kriterien für empirische Arbeiten. Begrüßenswert wäre, wenn diese Liste unter den Dozenten des Faches, die naturgemäß alle etwas in dieser Art im Kopf haben, allgemein empfohlen würde und wenn sie für ihre Bewertungspraxis die Gewichtung der Kriterien den Kandidaten mitteilten.



## Inhaltliche Details näher betrachtet

Bei der Themenwahl geht Bertram auf die Kontextualisierung im Studium und in der Fachliteratur ein, ferner auf Originalität und Singularität und die Frage, ob sich die zu bearbeitende Fragestellung mit den gegebenen Mitteln – Zeit und Kompetenzen – bearbeiten lässt. Blass dagegen bleibt zunächst ein Bezug zu Fragestellungen aus der Praxis. Bei der Beschreibung von Arbeitstypen, zwischen denen zu wählen ist – Theoriearbeit, empirische Untersuchung und praxisorientierte Arbeit – geht Bertram jedoch klug und berechtigt auf Fallstricke ein, die bei praxisorientierten Arbeiten lauern. Sie betont, dass auch eine praxisorientierte Arbeit die Kriterien wissenschaftlicher Arbeiten erfüllen müsse und nicht platt als Anleitung für die Praktiker daherkommen dürfe, auch wenn die Praxis im Ergebnis gut funktionieren kann, wenn sie dieser Anleitung folgt. Das Kapitel über Literaturrecherche hält sich nicht mit Suchstrategien auf; diese hätten die Studierenden, wie Bertram schreibt, im Studium ohnehin gelernt. Sie nennt die einschlägigen Datenbanken von DBIS bis DABI, ferner zum Nachschlagen von Fachbegriffen die Lexika des Faches: Zu den Kriterien von Abschlussarbeiten gehört auch die Frage, ob die Fachterminologie angemessen verwendet werde. Bei der Beschreibung von *Library, Information Science & Technology Abstracts* hätte sich der Rezensent den Hinweis gewünscht, dass die Datenbank zwar auch deutschsprachige Zeitschriften indexiert, aber in nicht nachvollziehbarer Weise

selektiv. Schwer einsichtig ist, dass Bertram zwar eine Liste wichtiger Zeitschriften des Faches zusammenstellt, aber nur deutschsprachiger. Wird dadurch womöglich der Blick der Studierenden verengt und eine internationale Kontextualisierung vernachlässigt?

Gelungen ist das Kapitel über die Literaturauswertung. Der hier erhobene Anspruch ist niedriger als der Anspruch, der an einen Literaturbericht zu stellen ist. Der Rezensent meint, dass ein qualitätsvoller Literaturbericht zu einem Thema, zu dem viel publiziert wurde, eine eigenständige Bachelorarbeit abgeben könne. Aber Bertrams Anleitung, wie man ein Exposé erstellt, geht doch, ohne den Terminus zu verwenden, unter der Überschrift *Forschungsstand zu Ihrem Thema* darauf ein, wie man die eigene Fragestellung auf dem Hintergrund der bisherigen Fachliteratur zum Thema entwickelt. Diese Abschnitte – Fragestellung und Zielsetzung, methodisches Vorgehen, vorläufige Gliederung, Zeit- und Arbeitsplanung, schließlich Rechercheplan – sind vorzüglich.

#### **Kriterien für die Wahl der Gutachter**

Die Ausführungen zur Betreuung der Abschlussarbeit – Kriterien für die Wahl der Gutachter, Aufgaben der Gutachter und was von ihnen nicht erwartet werden kann – sollten ebenso wie die Beurteilungskriterien der fertigen Arbeit von jedem Dozenten und jeder Dozentin des Faches als Grundlage der Explikation des eigenen Rollenverständnisses verwendet werden. Blass bleibt darin die Frage nach der Rollenverteilung zwischen Erst- und Zweitgutachterin. Hier hätte sich der Rezensent den Hinweis gewünscht, dass die Kandidaten diese Rollenverteilung mit beiden Gutachtern vorab klären mögen.

Das Kapitel »Was tun, wenn nichts weitergeht?« entwickelt anhand von Fragestellungen, z. B. nach Schreibblockaden, Selbstorganisation, Abgrenzungsproblemen, Versagensängsten, psychischen Konflikten überzeugende Empfehlungen für Handlungsoptionen.

Der Exkurs über empirische Arbeiten hat nicht den Anspruch zu erklären, wie die angesprochenen Methoden funktionieren: Befragung standardisiert oder nicht standardisiert, mündlich oder schriftlich. Sondern die Autorin gibt Entscheidungshilfen, welche Methode für welche Fragestellung gut geeignet ist und wie man jeweilige Fallstricke bei Planung, Durchführung und Auswertung der Erhebung umgeht. Sehr nützlich ist beispielsweise der Hinweis, man möge die Zeit nicht unterschätzen, die man für die Einarbeitung in die Onlinebefragungssoftware benötigt. Schwer einsichtig ist, warum andere empirische Methoden, die für das Fach eine herausragende Bedeutung haben – etwa Logfile- und Link-Analysen, Methoden der Usability-Forschung, informetrische Methoden, ethnologische Methoden – nicht erwähnt werden. Bei wieder anderen Methoden, etwa Fallstudien mit Triangulation, Delphi-Untersuchungen oder Dis-

kursanalysen wäre der Hinweis nützlich, dass diese Methoden ein Komplexitätsniveau haben, dass sie für Abschlussarbeiten auf Bachelor niveau nur nach ausführlicher Beratung mit der Betreuerin oder dem Betreuer angewendet werden sollten. Bertram begründet ihre Beschränkung mit dem Hinweis (S. 56), dass die dargestellten Methoden die Erhebungstechniken seien, die am häufigsten eingesetzt würden. Der Rezensent hätte eine tabellarische Übersicht eines breiten Methodenspektrums mit Nennung der typischen Fragestellung und einer Einschätzung des Komplexitätsniveaus geschätzt. Gelungen sind die Literaturempfehlungen zur Einarbeitung in empirische Methoden.

Das lange Kapitel über Anforderungen an Abschlussarbeiten gibt Ratschläge für Titelformulierung, Inhaltsverzeichnis, Formulierung der Einleitung, Sprache und Stil, Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik, Stil und Satzbau, schließlich Fußnoten und Umgang mit Tabellen, Diagrammen sowie Abbildungen. Auch Hinweise auf Kann-Bestandteile der Arbeit wie Sperrvermerk oder Anhänge fehlen nicht sowie Empfehlungen über Schriftgröße und Zeilenabstand. Hier spricht die Hochschullehrerin, die schon mit allen Arten von Lässlichkeiten, Eitelkeiten, Gedankenlosigkeiten oder Übertreibungen konfrontiert war sowie mit Defiziten, von denen man sich fragt, wie jemand mit ihnen von der Schule auf die Hochschule kommen konnte. Besonders wertvoll in diesem Kapitel sind Hinweise auf die Frage, ob die Ich-Form in einer wissenschaftlichen Arbeit erlaubt sei oder nicht, und auf geschlechtergerechte Sprache – Bertrams Empfehlungen überzeugen.

#### **Techniken wissenschaftlichen Arbeitens**

Unter der Überschrift »Techniken wissenschaftlichen Arbeitens« behandelt die Autorin Zitierregeln und bibliografische Standards. Dass sie als Soziologin die Harvard-Zitation empfiehlt, überrascht nicht; andere Stile hätten erwähnt werden sollen. Begrüßenswert ist vor allem, dass Bertram für ein außerordentlich breites Spektrum an Quellen Muster der bibliografischen Erfassung im Literaturverzeichnis aufführt von der Monografie bis zu mündlichen Quellen, von der Website bis Tweet und Blogeintrag, von der Norm bis zu Fernsehsendungen. Der Rezensent vermisst indessen Loseblattsammlungen; das Muster für Sammelwerke bzw. Beiträge in Sammelwerken passt nicht ganz. Bertram erwähnt ausdrücklich (S. 151), dass auch andere Zitierstile möglich seien, und weist darauf hin, dass ihre Empfehlungen in der Literaturverwaltungssoftware Citavi, Version 6, als Zitierstil Bertram verfügbar seien. Überhaupt geht sie auch auf die Frage ein, ob ein Literaturverwaltungsprogramm verwendet werden soll.

Mit ihrem Buch hat Jutta Bertram Maßstäbe gesetzt.

**KONRAD UMLAUF**